

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

14.12.1890 (No. 100)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947932](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947932)

Correspondent

Insertionsgebühr:
für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 100.

Oldenburg, Sonntag, den 14. Dezember.

1890.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 13. Dezember.

Ordensverleihungen. Dem Oberkassarzt Dr. Erdmann hieselbst, bisher Regiments-Arzt des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, ist von Seiner Majestät dem Könige von Preußen der Königliche Kronen-Orden dritter Klasse verliehen worden. — Dem Sekonde-Lieutenant von Bergen und Herrendorff im Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, kommandirt als Ordonnanz-Offizier bei Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog, ist von Seiner Majestät dem König von Preußen der Königliche Kronen-Orden vierter Klasse verliehen worden.

Personelles. Der Gerichtsvollzieher Meyer in Wildeshausen scheidet zum 15. März 1891 aus dem Staatsdienste aus und ist bis dahin beurlaubt. Mit der Wahrnehmung des Gerichtsvollzieherdienstes beim Großherzoglichen Amtsgericht Wildeshausen ist dagegen der Bezirksfeldwebel Meyer in Oldenburg vom 15. Dezember d. J. an beauftragt.

Die Gesamt-Zahl der ortsanwesenden **Bevölkerung der Stadtgemeinde Oldenburg**, also einschließlich der in den Kasernen und den sonstigen der Militärverwaltung unterstehenden Gebäuden wohnenden Militär- und Civil-Personen, betrug am 1. Dezember 1890 nach vorläufiger Feststellung:

1. in der engeren Stadt: **21 302** (1885: 19 937).
2. im Stadtgebiete: **1 800** (1885: 1 501).

Stadtgemeinde Oldenburg: **23 102** (1885: 21 438).

Die **Oldenburgische Spar- und Leih-Bank** hat seit ihrer im Jahre 1845 erfolgten Errichtung unausgesezt die Entwicklung des Depositenwesens im Großherzogthum Oldenburg als ihre vornehmlichste Aufgabe erkannt und auf diesem Gebiete Erfolge erreicht, die in Deutschland nahezu vereinzelt dastehen. Die Zunahme der Einlagen im Jahre 1890 beläuft sich auf nicht weniger als 2 1/4 bis 2 1/2 Millionen Mark, so daß sich der Gesamtbetrag aller bei der Bank gemachten Einlagen einschließlich der Check- und Conto-Corrent-Guthaben am Schlusse des Jahres auf etwa 29 Millionen Mark stellen wird, von denen der weit- aus größte Theil auf halbjährige Kündigung steht. Diese erfreuliche Ausdehnung ihres Betriebes verdankt die Bank u. A. auch dem Umfande, daß sie für die mit halbjähriger Kündigung gemachten Einlagen einen, mit dem jeweiligen Discontosatz der Deutschen Reichsbank sich richtenden Zins eingeführt hat. Sie vergütet für solche Einlagen 1/2 Prozent unter dem jeweiligen Discontosatz der Reichsbank, mindestens aber 2 1/2 Prozent und höchstens 4 Prozent, und sie hat mit dieser Maßregel die Interessen der Einleger mit den Interessen der Bank derartig wirksam verknüpft, daß sich beide Theile ein sicher und selbstthätig wirkender Ausgleich der berechtigten Ansprüche hergestellt ist. Während vor einigen Jahren, als der Zinsfuß auf dem großen Geldmarkte andauernd rückgängig war, für die Bank bei dem von ihr früher gewährten festen Zinssatz von 4 bzw. 3 1/2 Prozent die ernstlichsten Schwierigkeiten eintraten, um auch nur eine bescheidene Rente für die Actionäre zu erzielen, ist jetzt seit der Einführung des erwähnten wechselnden Zinsfußes die Wiederverkehr solcher Verhältnisse nicht zu erwarten. Die Bank läßt in Zeiten, wo der Zins auf dem Weltmarkt höher ist und sie also auch Gelegenheit hat, höhere Sätze zu erheben, die Einleger an dieser Gunst der allgemeinen Lage sofort theilnehmen und die Einleger ihrerseits begnügen sich, sofern Geld überall billiger wird, mit dem alsdann von selbst im strengsten Anschluß an die Bewegungen des Reichsbank-Discontos sich ermäßigenden Zinssatz, geleitet von der klaren Erkenntniß, daß die Bank für ihre überschüssigen Gelder die schärfsten Sicherheiten fordern muß und daher selbst nur verhältnismäßig niedrige Zinsen zu bedingen vermag.

Die Wirkung dieser Regelung des Zinsfußes auf die Rentabilität der Bank geht nun selbstverständlich dahin, daß der Gewinn auch in Jahren mit hohen allgemeinen Zinssätzen sich immerhin in gewissen Grenzen hält, eben weil ein erheblicher Theil des höheren Zinses den Einlegern vermittelt des wechselnden Zinsfußes zu Gute kommt. Seit September 1889 hatte die Bank ihren Einlegern 3 1/2 Prozent, zum Theil sogar 4 Prozent zu vergüten, während die übrigen

Banken des Landes nur 3 Prozent fest zahlten. Immerhin aber ist der Nutzen der Bank bei diesem Zinssystem keineswegs gering, denn sie ist, soweit sich die Verhältnisse zur Zeit übersehen lassen, in der Lage, die Dividende für das Jahr 1890 auf 11 Prozent schätzen zu können. Wenn im Vorjahre eine Dividende von 14 Prozent erklärt werden konnte, so trug dazu ein erheblicher Gewinn auf dem Effecten-Conto bei, der in diesem Jahre im Hinblick auf die anhaltend rückläufigen Preise auch für die erklärenden Deutschen Anlagewerthe nur in sehr bescheidenem Maße zu dem Resultate beigetragen haben. Es betrug:

	Zinsgewinn	Effecten-Conto	Dividende
1888	Markt 172,000.—	Markt 301,000.—	10 %
1889	393,000.—	249,000.—	14 %
1890 ca.	490,000.—	ca. 43,000.—	? 11 %

Ueberall im deutschen Reiche beginnt es sich zu regen, um auf die ultramontane Forderung und den im Reichstage von Windhorst und der gesammten Centrumsfraction gestellten Antrag auf Wiederzulassung der Jesuiten in Deutschland eine Antwort zu erteilen. Auch in unserm Lande ist das Bedürfnis hervorgetreten, gegen die Bestimmungen Stellung zu nehmen, welche ein wesentliches Bollwerk zur Erhaltung der Eintracht unter den Confessionen zu vernichten bezwecken. Denn die Rückkehr der Jesuiten, welche vorzugsweise die Bekämpfung der evangelischen Lehre zur Aufgabe haben, dazu sich zu Grundfäßen bekennen, welche aller freihethlichen Entwicklung zumal in Bezug auf Glaubenssachen entgegenstehen, muß als eine große Gefahr für unsere religiösen und gesellschaftlichen Zustände angesehen werden. Um dieser Gefahr nach Möglichkeit zu begegnen und dem Widerwillen gegen die beantragte Maßregel Ausdruck zu geben, beabsichtigt eine Reihe unserer Mitbürger, sich am morgenden Sonntag den 14. Dezember Nachmittags 4 Uhr in der „Union“ hieselbst zu einer Versprechung wegen einer an den Reichstag zu richtenden Petition zu vereinigen. Jeder, der an dieser Petition sich zu betheiligen geneigt ist, wird zum Besuche dieser Versammlung willkommen sein, da eine zahlreiche Unerstützung durch Unterschriften im Interesse der Sache durchaus erwünscht ist.

Eine nicht uninteressante **Wette** wurde am vergangenen Sonntag hier zwischen den betheiligten Parteien zum Austrag gebracht. Ein Herr hatte nämlich behauptet, daß der Weg vom Pferdemarkt-Platz hieselbst bis zu Inboris Hause in Rastede, eine Strecke von genau 12 Kilometer, zu Fuß nicht unter 1 Stunde 40 Minuten zurückzulegen sei, während drei an-ere Herren behaupteten, daß sie die fragliche Strecke in noch kürzerer Zeit zurücklegen wollten, worauf dann eine Wette entriert wurde, die, wie eingangs bereits bemerkt, am Sonntag zur Entscheidung gelangte. Die drei Herren, sämmtlich von frischem jugendlichem Blut, und jung Blut hat Muth, machten sich am genannten Tage auf den Weg und gewannen die Wette mit Glanz, indem sie die Strecke genau in 1 Stunde 30 Minuten zurücklegten. In 7 1/2 Minuten wurde allemal der Weg von Kilometer zu Kilometer zurückgelegt, also 12 mal 7 1/2 Minuten macht gleich 90 Minuten sind gleich 1 Stunde 30 Minuten. Behufs genauer Controlle wurden die drei Herren von der Gegenpartei per Velociped begleitet. Die drei Herren haben übrigens keineswegs stark gelaufen, sondern sind nur stramm ihres Wegs gegangen. Bei flottem Gehen hat es uns selbst stets nur gelingen wollen, die fragliche Strecke in 1 Stunde 45 Minuten zurückzulegen. Alle Achtung daher vor dieser Meisterleistung im Marschiren Seitens jener drei Herren. Vielleicht findet der eine oder andere unserer Leser sich veranlaßt, auszuprobiren, in welcher Zeitdauer er wohl im Stande ist, die beregte Wegstrecke zurückzulegen.

Unserer heutigen Nummer legen wir einen Prospect bei, betreffend **Vorzügliche Festgeschenke** aus dem Verlage von Georg Döhme Nachf. S. Ungleich in Leipzig, welchen wir der besonderen Beachtung unserer geschätzten Leser hiermit recht angelegentlich empfohlen haben wollen. Das Verzeichniß enthält so viele schöne, zu Festgeschenken geeignete Werke, daß gewiß jeder etwas Geeignetes in demselben finden wird. Und ein gutes Buch darf doch eigentlich unter keinem Christbaum fehlen.

Bitte. Um verschämten Armen eine Weihnachtsfreude bereiten zu können, bittet der Kirchenrath um baares Geld, neue und schon getragene Kleidungsstücke, Kolonialwaaren, Anweisungen auf Kartoffeln und Feuerung, gute Bücher und Spielsachen, auch Aepfel, Kuchen und Nüsse finden freundliche Empfänger. — Gaben, die für die Landgemeinde bestimmt sind, wolle man an die Herren Pastoren Partisch und Ramsauer gelangen lassen.

Städtische Abtheilung des Kirchenraths:

Bodeker-Molkestraße. zum Bittel-Bürgerfeld. Calmeyer-Schmedes-Gartenstraße. Dresd-Milchstraße. Hanken-Winkelstraße. Künemann-Heiligengeiststraße. Kruener-Lange-straße. Lütje-Sonnenstraße. Mendel-Stau. Ohmstedt-Alt-ternstraße. Rüdewich-Johannisstraße. Trough-Langestr. Wachtendorf-Haarenstr. Weyer-Rosenstraße. Witte-Schützenweg. Pralle, Roth und Wilkens.

Bekanntmachung.

Der Stadtmagistrat wird in den nächsten Tagen mit der Aufstellung der Quittungsarten für die auf Grund des Gesetzes betreffend die **Invaliditäts- und Altersversicherung** zu versichernden Personen, jedoch vorläufig mit Ausnahme der Karten für die Diensthoten, beginnen. Es werden zu dem Zwecke für jede Straße besondere Termine auf dem Rathhause — Vormittags in Zimmer Nr. 12, Nachmittags in Zimmer Nr. 17 — angelegt und in jedem Hause durch Polizeidiener ange- sagt werden.

Versicherungspflichtig sind vom vollendeten 16. Lebens- jahr an:

1. Personen, welche als Arbeiter, Gehülfen, Gesellen, Lehrlinge oder Dienstboten gegen Lohn oder Gehalt beschäf- tigt werden,
2. Betriebsbeamte sowie Handlungsgehilfen und Lehr- linge (ausschließlich der in Apotheken beschäftigten Gehülfen und Lehrlinge), welche Lohn oder Gehalt beziehen, deren regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt aber 2000 Mark nicht übersteigt, sowie
3. die gegen Lohn oder Gehalt beschäftigten Personen der Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge und von Fahr- zeugen der Binnenschiffahrt.

Die Arbeitgeber werden unter Hinweis auf §. 143 des Gesetzes, nach welchem diejenigen Arbeitgeber, welche es unter- lassen, für die von ihnen beschäftigten, dem Versicherungs- zwange unterliegenden Personen Marken in zureichender Höhe und in vorchriftsmäßiger Beschaffenheit rechtzeitig zu verwenden — (d. h. bei jeder Lohnzahlung in die Quittungs- karten einzukleben) —, von dem Vorhande der Versicherungs- ankalt mit Ordnungsstrafe bis zu 300 Mark belegt werden können, in ihrem eigenen und der Arbeiter Interesse drin- gend aufgefordert, zu den angelegten Terminen entweder selbst als Bevollmächtigte ihrer Arbeiter zu erscheinen oder diese zum Erscheinen anzuhalten.

Wird die Ausstellung der Quittungskarte weder in dem im Hause des Arbeiters noch in dem im Hause des Arbeit- gebers angesagten Termin beantragt, so kann dieselbe des großen Andrangs wegen voraussichtlich erst nach wieder- holten erfolglosen Wegen, möglicherweise auch gar nicht mehr rechtzeitig vor dem 3. Januar 1891 erreicht werden.

Zu den Terminen sind für die zu versichernden Per- sonen Legitimationspapiere, insbesondere solche, in welchen der Geburtstag ange- geben ist, mitzubringen.

Für die Diensthoten werden die Karten nach dem Mitgliederverzeichnis der Diensthotenrentenkasse aus- gefertigt. Ueber die Ausgabe derselben, welche in der ersten Hälfte des Januar 1891 wird erfolgen können, wird dem- nächst eine weitere Bekanntmachung erlassen werden.

Oldenburg, den 8. December 1890.

Der Stadtmagistrat.
Roggemann.

Die Fallstüchtigen zu Bielefeld

mit all ihren Freud- und Leidensgefährten, Krüppeln, Blin- den, Lahmen, Blöden, Waisen und Heimathlosen — es sind in mehr als 50 Anstaltsgebäuden mehr als 2000 aus (Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als **Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“** Nr. 50.

Ueber die politische Weltlage

läßt sich die „Polit. Korresp.“ aus Berlin folgendes berichten: „In der auswärtigen Politik herrscht augenblicklich die größte Ruhe und Sicherheit und glücklicherweise braucht dieser Zustand nicht als „Stille vor dem Gewitter“ bezeichnet zu werden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß für absehbare Zeit an einen gewaltsamen Umsturz der politischen Lage nicht zu denken ist. Wenn dies im allgemeinen dem Umstand zugeschrieben werden darf, daß eine jede Macht seit Jahren mit noch nicht dagewesener Thätigkeit und Erosion bemüht ist, ihre Stellung durch Vergrößerung und Kräftigung ihrer Armeen zu sichern, so darf doch der Dreiecksbund das Verdienst beanspruchen, durch ruhige, zielbewusste Haltung zur Schaffung und Aufrechterhaltung eines sicheren Friedenszustandes wesentlich beigetragen zu haben.“

Vergeht ist seitens gewisser panslavistischer und chauvinistischer Organe der Versuch gemacht worden, das allgemein herrschende Gefühl der Ruhe zu stören. Kein vernünftiger Mensch, geschweige denn die leitenden Staatsmänner irgend eines Landes, haben den thörichten Gerüchten über deutsche Annexionsgelüste in Bezug auf Holland und Luxemburg ernste Beachtung, geschweige denn Glauben geschenkt und die Zeitungsstimmen, die sich in dieser Beziehung am lautesten erhoben haben, sind ohne Echo verhallt; man hat sie nicht einmal einer ersten Widerlegung für würdig erachtet.

In Deutschland namentlich richtet sich seit Monaten die Aufmerksamkeit in erster Linie auf die inneren Angelegenheiten, womit jedoch durchaus nicht gesagt sein soll, daß die Frage der Beziehungen zum Ausland irgendwie vernachlässigt wurde. Man bringt nur eine beliebige große deutsche Zeitung zu öffnen und einen flüchtigen Vergleich darüber anzustellen, welcher Raum heute der Frage der auswärtigen und welcher der inneren Politik gewidmet wird, um sich davon zu überzeugen, daß Vorlagen über die Steuern, das Unterrichts- und Gemeinwesen die Aufmerksamkeit der Bevölkerung in diesem Augenblick in erster Linie in Anspruch nehmen.

Die Politik wird dadurch sozusagen weniger „ambulant“, aber sicherer nicht unerspreßlicher als zuvor. Alle Klassen der Bevölkerung werden es aber gewiß nur mit Freude wahrnehmen, daß fruchtbringende Reformen, die nur in den Zeiten des Friedens durchgeführt werden können, nun ins Auge gefaßt und in Angriff genommen werden. Auch die Nachrichten aus dem stets bewegten Orient lauten friedlich und beruhigend. So ist unter anderem mit Sicherheit anzunehmen, daß die sogenannte Patriarchatsfrage zu weiteren Eridungen keine Veranlassung bieten wird. Die Porte scheint entschlossen, über die bisherigen Zugeständnisse nicht hinauszugehen; inessen wird, den neuesten Nachrichten zufolge, die halbjährige Erleichterung der Anwesenheit erwartet werden können, da die Freunde und Förderer des Patriarchats, welche dasselbe in dem Widerstande gegen die Porte ermutigt haben, ihre Kräfte augenscheinlich vollständig abgenützt haben.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Dem Bundesrat ist eine Novelle zum Branntweinsteuergesetz zugegangen. Dieselbe ist, wie der „Abn. Ztg.“ berichtet wird, eine Folge des Antrags der habsburgischen Regierung, der die Steuerbefreiung des sogenannten Hausstrunkes, d. h. des zum Genuß in der Familie bereiteten Branntweins verlangt und diese Forderung damit begründete, daß bei der gegenwärtigen Besteuerung die Bereitung dieses Hausstrunkes unumgänglich sei. Die der Novelle beigegebene Begründung erkennt diese Bedenken nur teilweise an, giebt aber zu, daß im Interesse der kleineren ländlichen Betriebe etwas geschehen müsse. Es handelt sich um 1500 Betriebe mit einer Gesamtproduktion von 83000 Hektolitern. Für dieselben soll eine Neubemessung des Kontingents eintreten, so daß sie ein Fünftel mehr als bisher zu dem niedrigeren Steuersatz produzieren dürfen. Mehr zu gewahren sei unumgänglich. Die mehr zufallende Kontingenzmenge wird 10 bis 12000 Hektoliter reinen Alkohols betragen. Für die landwirtschaftlichen Brennereien hat sich die Bemessung der Brennampagne vom 1. Oktober ab als falsch herausgestellt. Infolgedessen schlägt die Novelle vor, den Anfangstermin auf 1. September zu verlegen, die Gesamtdauer der

Brennampagne aber nach wie vor auf 8 1/2 Monate zu begrenzen.

Dem Bundesrat ist ferner nach der „Magdeb. Ztg.“ ein Entwurf zum Besoldungs- und Pensionsetat der Reichsbankbeamten mit Ausnahme der Mitglieder des Reichsbankdirektoriums für das Jahr 1891 zugegangen. Die Anordnung ist dieselbe wie in früheren Jahren; die Ansätze übersteigen die vorjährigen, wie es heißt, um etwa 225000 M.

Die „Magdeb. Ztg.“ läßt sich aus Berlin telegraphieren: Die Herabsetzung der landwirtschaftlichen Zölle auf die Höhe, welche dieselben vor der letzten Steuererhöhung des Zollens (im Jahre 1887) hatten, ist, wie in Reichstaatskreisen aus guter Quelle verlautet, von der Regierung fest beabsichtigt.

Dem Vernehmen nach haben die neuesten stattgehabten Ueberschwemmungen in den verschiedenen Teilen der preussischen Monarchie das königliche Staatsministerium veranlaßt, Erhebungen sowohl über die Ursachen und Folgen dieser Ueberschwemmungen wie über die geeigneten Maßnahmen zur Verhütung derselben anzuordnen. Diese von den königlichen Regierungen vorzunehmenden Erhebungen sollen so beschleunigt werden, daß event. zur Ausführung ins Auge gefaßte Maßnahmen schon zum Beginn der nächsten Bauzeit in Angriff genommen werden könnten.

Der Regierungspräsident zu Aachen macht bekannt, daß wegen der in der belgischen Provinz Lüttich aufgetretenen Lungentübe der Kinder die Einfuhr von Rindvieh einschließlich der Kälber aus Belgien bis auf weiteres verboten ist.

Ueber den Streit der Hamburger Cigarrenarbeiter hat nach dem „Hamb. Kor.“ der Kaiser einen Bericht eingefordert. Der Vorsitzende des Fabrikanten-Vereins ist infolge dessen sofort nach Berlin gereist, um die Schriftstücke vorzulegen.

Oesterreich-Ungarn. Der österreichische Bergarbeitertag nahm einen Beschluß an, demzufolge der Streit, obwohl eine unentbehrliche Waffe, nur dann anzuwenden sei, wenn die Lage des Marktes und die eigene Stärke es erfordere und überhaupt kein anderes Mittel mehr helfe. Ferner wurde beschlossen, den nächstjährigen internationalen Bergarbeiterkongress in Paris zu beschicken, und erklärt, der Bergarbeitertag stehe auf dem Standpunkte der internationalen sozialdemokratischen Partei. Die Delegierten wurden jedoch aufgefordert, im Falle von Minderregelungen durch die Arbeitgeber unbedingt auf dem Boden des Gesetzes zu verharrern und Ausschreitungen zu verhüten.

Schweiz. Der vom Nationalrat angenommene Artikel 10 des Auslieferungsgesetzes bestimmt: Wegen politischer Verbrechen und Vergehen wird die Auslieferung nicht bewilligt. Die Auslieferung wird bewilligt, obgleich der Thäter einen politischen Beweggrund oder Zweck vorführt, wenn die Handlung, um deren willen die Auslieferung verlangt wird, vorwiegend den Charakter des gemeinen Verbrechens oder Vergehens hat. Das Bundesgericht entscheidet im einzelnen Fall über die Natur der strafbaren Handlung auf Grund des frei zu ermittelnden Thatbestandes. Wenn die Auslieferung bewilligt wird, so stellt der Bundesrat dem erwerbenden Staat die Bedingung, daß der Auszuliefernde wegen seines politischen Beweggrundes oder Zweckes nicht strenger behandelt werden dürfe.

Italien. Infolge Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Schatzminister Giolitti und dem Arbeitsminister betreffs Verminderung der Ausgaben für öffentliche Arbeiten hat ersterer seine Entlassung eingereicht. Der König hat dieselbe angenommen und Grimaldi zum Finanzminister ernannt, der auch mit der interministeriellen Leitung des Schatzministeriums betraut wurde.

Luxemburg. Der Großherzog hielt in der Deputiertenkammer eine Ansprache, in welcher er der Verdienste des Königs Wilhelm III. um die Freiheit und das Gedeihen Luxemburgs gedachte, welche dem Dahingegangenen die Dankbarkeit eines freien Volkes für immer sichern würden. „Könige sterben“ fuhr der Großherzog fort, „Bölker bleiben, Volk und Fürst werden sich des Verstorbenen dankbar erinnern. Die Verfassung und die Gesetze berufen sich auf den Thron. Ich übernehme die damit verbundenen Pflichten, zu deren Erfüllung ich Ihres Vertrauens und Ihrer Zuneigung bedarf. Ich werde mir dieselbe zu erhalten

wissen. Ein erster Augenblick ist die Verbindung Luxemburgs mit dem Hause Oranien. Möge dieselbe eine dauerhafte und glückliche sein! Ich danke Gott, daß ich noch in so hohem Alter meine Kräfte dem Dienste des Vaterlandes widmen kann.“ Hierauf sprach der Großherzog folgende Eidesformel: „Ich schwöre, die Verfassung und die Gesetze des Großherzogtums Luxemburg zu beobachten, die Unabhängigkeit der Nation und die Unantastbarkeit des Gebiets anfrecht zu erhalten, ebenso die öffentliche und persönliche Freiheit und die Rechte aller und jedes meiner Unterthanen, auf die Aufrechterhaltung und Vermehrung des Wohlens des Staates und der Bürger, wie ein guter Fürst thun soll, alle Mittel zu verwenden, welche die Gesetze zu meiner Verfügung stellen, wozu mir Gott helfe.“ Darauf schloß der Großherzog mit einem Hoch auf das Großherzogtum.

Niederlande. Die Königin-Witwe leistete in einer Sitzung der vereinigten beiden Kammern die Eide als Regentin und als Vormünderin der minderjährigen Königin. Die Königin-Witwe, in tiefer Trauer, sprach die Eidesformel mit sicherer Haltung und bewegter Stimme, indem sie der Königin Treue gelobte. Der Präsident von Naamen hielt eine kurze Ansprache, in welcher er das Land zu dem kostbaren, ihm vom Könige in der Königin-Regentin und Vormünderin hinterlassenen Schätze beglückwünschte. Die Mitglieder beider Kammern trugen Trauerkleider.

Frankreich. Die Einnahmen aus den indirekten Steuern und den Monopolen überstiegen im November d. J. den Voranschlag um 3700000 Frs. und die Einnahmen des entsprechenden Zeitraumes des vorigen Jahres um 3600000 Frs. Ein Mehrergebnis gegenüber dem Voranschlag weisen auf: indirekte Steuern 2900000 Frs., Zucker 2200000 Frs., Forsten 1200000 Frs.; an Mindererträgen sind bei den Zöllen 1800000 Frs. und bei den Monopolen 870000 Frs.

Das „Echo de Paris“ meldet, die Zahl der Kavallerieoffiziere würde binnen Jahresfrist von 3680 auf 3608 verringert werden.

Die fortwährend im Gange befindliche Verstärkung der Festungen an der französischen Ostgrenze beweist wieder ein Zwischenfall in Loul. Dort brach ein Waggon zusammen, der den Oberteil einer Panzerhaube im Gewicht von 22000 Kilo nach einem Außenfort zu bringen hatte, in dem ein stählerner Panzerturm aufgestellt werden wird. Zur Zeit werden alle Außenforts der Festung durch Panzertürme verstärkt.

Portugal. Eine von den Häuptern der Iberisten unterzeichnete Kundgebung wurde in Lissabon, Coimbra und Oporto an das Volk von bezahlten Personen verteilt und an die Mauern angehängt. Die Kundgebung fordert die Portugiesen auf, die Monarchie zu stützen und Portugal mit Spanien zur iberischen Republik zu vereinigen. Die Polizei verhaftete die Verteiler der aufrührerischen Kundgebung und entfernte die Maueranschläge. Damit endete der angezettelte Unfug ohne weitere Störung der öffentlichen Ordnung. Monarchisten und die gemäßigten Republikaner verurteilten scharf das Heken der Iberisten und erklärten diese als Vaterlandsverräter.

Rußland. Aus Krasau wird berichtet: Zwanzig russische Bauernfamilien versuchten die Grenze zu überschreiten, um auszuwandern. Russische Gendarmen hielten sie unter Anwendung von Gewalt zurück. Die russische Regierung hat angeordnet, daß Landleute ihre wegen beabsichtigter Auswanderung verkauften Grundstücke ohne Rückzahlung des Kaufschillinges zurückhalten, und die Käufer überbies mit Arrest bestraft werden sollen.

Obessaer Blätter melden, daß eine große Gesellschaft französischer Kapitalisten der russischen Regierung ihre Dienste und Kapitalien für den Bau einiger schon seit langem geplanten Eisenbahnen, deren Herstellung bisher wegen Mangels an Mitteln unterlassen worden, zur Verfügung gestellt habe. Die Gesellschaft will den Bau der Bahnlinie ohne jealiche Garantie des Staates übernehmen, jedoch unter der Bedingung, daß der Staat nach Ablauf von 25 Jahren die Bahnen ankauft.

Serbien. Der Staatsrat erklärte sich hinsichtlich des Memorandums der Königin Natalie für nicht zuständig, da es sich ausschließlich um Familien-Angelegen-

17. 90. 22a.)

Feuilleton.

Drei Begegnungen.

(Fortsetzung.)

D'Argon schwieg. Er war im höchsten Grade erregt aufgestanden und hatte einige Schritte der StraÙe zu gemacht. Ich ging ihm nach, legte meinen Arm in den seinigen und machte ihm den Vorschlag, nach Wiesbaden zurückzukehren, um uns nach dem Befinden seiner Schwester zu erkundigen.

In etwa zwanzig Minuten hatten wir das Hotel zu den „Drei Jahreszeiten“ erreicht. Es begann schon zu dunkeln. Wir gingen hinauf und fanden die beiden Damen mit d'Argons Knaben und seiner Amme in ihrem Salon. Ernestine hatte sich erholt, inessen Blut ausgeworfen und ein herbeigerufener Arzt Ruhe empfohlen und eine beruhigende Medizin verschrieben, die das Stubenmädchen soeben brachte.

„Wissen Sie schon, meine Herrschaften,“ sagte das geschwähige Ding (ich hätte sie auf den Mund schlagen mögen), „daß ein Spieler, der neulich in Homburg die Bank gesprengt hat, sich eben . . .“

Ich ließ sie nicht weiter sprechen, sondern hatte sie schon unter den letzten Worten zur Thür hinaus gedrängt.

„Nun Herrje!“ grollte die schnippische Jose draußen, „sonst sind die Herrschaften immer so neugierig, alles zu wissen, was vorgeht, und wenn sich einer erschließt, da soll man's nicht 'mal erzählen dürfen!“

„Weil die eine Dame krank ist und jede Aufregung ihr schadet.“

„Na, auch gut!“

Glücklicherweise hatte weder Ernestine noch Felicie die letzten im Zimmer gesprochenen Worte des Mädchens gehört und ich konnte ihnen jetzt eine Notlüge aufstücken, indem ich auf die Geschwähigkeit des Mädchens und die vom Arzt empfohlene Ruhe für Ernestine mich bezog. Doch sobald dies ohne auszufallen gesehen konnte, nahm ich d'Argon bei Seite und teilte ihm mit, was ich gehört.

„Fast sollte ich das ein Glück nennen!“ sagte er. — „Doch lassen Sie uns sogleich Erkundigungen einziehen!“

Auf dem Polizeibureau des Kurstaals wurde denn auch meine Ahnung bestätigt. Der Selbstmörder war Jstwan v. Volonyay. Was er bei sich geführt, befand sich bereits in polizeilicher Verwahrung: seine Uhr, seine Ringe, sein Portefeuille mit 80.000 Franken in Noten der Banque de France, 7 Rollen Napoleons, jede zu 1000 Franken, etwa 200 Franken in verschiedenen Geldsorten und sonstige Kleinigkeiten. In dem Hotel, das er bewohnt, fanden wir zwei Beamte mit der Aufzeichnung seiner Habseligkeiten bereits beschäftigt. Auch dort fand sich noch eine Summe in Gold und Banknoten von beinahe demselben Betrage wie die an seiner Person gefundene. Aus seinen Papieren ging außerdem hervor, daß er in Frankfurt noch für ungefähr 150000 Franken beglaubigt war.

In einer Tasche seines Kodes wurde folgender, an Etienne d'Argon, zur Zeit in Schlangenbad, gerichteter Brief gefunden:

„Mein Geschick hat mich ereilt, wenn man Dir dieses Bilet zustellen wird. Ich habe Dir zweimal mein Ehrenwort gegeben, nie mehr zu spielen, und habe es beidemal gebrochen; ich sehe ein, daß mein Glaube, ich werde im Stande sein, jenes Kaster ganz abzuwerfen, eben nur ein Wahn gewesen, denn es zieht mich gegen meinen Willen

zum grünen Tisch, und ein Mann, der einen festen, freien Willen nicht mehr hat, nicht mehr haben kann, ist eben kein Mann mehr; ein solcher muß dann wenigstens die Kraft haben, seinem Leben ein Ende zu machen. Diese Kraft habe ich noch! — Ich habe schwer, erbärmlich gefehlt gegen Ernestine; möge sie den Rest meines Vermögens, das ich wenigstens nicht ganz der Spielbank hinwerfen will, als einen Beweis meiner Reue und Fürsorge hinnehmen; hätte ich nicht heute meinem Leben ein Ende gemacht, so würde ich morgen oder übermorgen nicht einen Franken mehr mein Eigen genannt haben. Es war also besser so. GrüÙe sie alle zum letzten Mal von mir! — Ich sterbe in dem Glauben, daß Ihr vergeißt dem unglücklichen Jstwan v. Volonyay.“

Ein kurzes Bilet, von Volonyay unterschrieben und mit seinem Wappen unterfiegelt, war an die Behörde gerichtet und bat er dieselbe darin, seinem Schwager seine gesamte Hinterlassenschaft zu behändigen. Andre Erben habe er nicht.

D'Argon wies sich als des Verstorbenen Schwager aus und ihm wurde nach wenigen, durch gerichtliche Vornahmen in Anspruch genommenen Tagen die gesamte Hinterlassenschaft Volonyays ausgehändigt. Ernestine ertrug die Nachricht, die ihr erst nach ihrer Rückkehr in Schlangenbad mitgeteilt wurde, mit Fassung. Sie blieb mit Bruber und Schwägerin bis zur Beendigung ihrer Kur dort. Volonyay wurde in Wiesbaden beerdigt; d'Argon und ich wohnten der traurigen Feierlichkeit bei.

III. Im deutsch-französischen Kriege.

Es war am späten Abend des 6. August 1870. Nur hin und wieder fielen noch einige Schüsse in der Richtung auf Forbach hin und darüber hinaus. Die Schlacht von

heiten handle, die vor die Regentenschaft gehörten. Der Ministertrat schloß sich diesen Ausführungen an, erklärte sich gegen Vorlegung des Memorandums und beschloß, die Kabinetsfrage zu stellen, falls die Stupschina trotzdem die Verhandlung beginnen sollte. Das Memorandum selbst schildert die Erlebnisse der Königin seit dem April 1887 und das eheliche Zerwürfniß und gipfelt in der Forderung, die Stupschina möge ihre Wiedereinsetzung in die frühere königliche Stellung verfügen und der Königin gestatten, ihren Sohn an jedem Sonn- und Feiertag mehrere Stunden zu sehen.

Amerika. Nach einer Meldung aus New-York drohen die Indianerstämme an der Westgrenze des Okechama-Gebietes, dem Aufstand der Dacota-Stämme beizutreten. Der Gouverneur der Provinz hat die Miliz herbeigezogen, die Anstieher flüchten.

Deutscher Reichstag.

Dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Vereinigung Belgolands mit dem Reich. Abg. Stadthagen bezweifelte die Rechtsgültigkeit des deutsch-englischen Vertrages, da die Genehmigung des Reichstags zu demselben nicht eingeholt sei. Staatsminister, Staatssekretär von Bötticher entgegnete, daß der Vorredner mit seiner Rechtsauffassung wohl vereinigt daselbe. Gerade zur Erfüllung der Reichsverfassung sei ja eben die Vorlage gemacht. Nach Entgegnung des Abg. Stadthagen und kurzer Replik des Staatssekretärs wurde die Vorlage gegen die Stimmen der Sozialdemokraten mit einem von dem Abg. Memm-Sachsen beantragten Zusatz angenommen, wonach das Gesetz mit der Befristung in Kraft tritt. Demnach wurde in die erste Beratung des Etats pro 1891/92 eingetreten. Dieselbe wurde vom Staatssekretär Frhr. von Waldmann mit einem eingehenden Vortrag eingeleitet, in welchem er zu dem Schluß kam, daß das Reich bislang seine Ausgaben aus den eigenen Einnahmen decke, und dabei noch Ueberschüsse an die Einzelstaaten — wenn auch in geringem Umfang — zu leisten im Stande sei. Sollten aber die Ausgaben des Reichs wachsen, dann würde wohl daran zu denken sein, die eigenen Einnahmen zu vermehren. Alle Ausgaben des Reichs seien übrigens lediglich bestimmt, den Frieden nach außen wie nach innen zu sichern! Abg. Richter stellen fest, daß auch nach dem Austritt des Fürsten Bismarck die auswärtige Politik sich in den alten Bahnen bewege. In dem alten inneren Inventar des früheren Reichskanzlers sei die Alters- und Invalidenversicherung sehr gefährlich. Nach kurzer Kritik der Kolonialpolitik sagte er, die finanzielle Lage des Reichs sei noch viel besser, als sie der Etat und die Rede des Schatzsekretärs erkennen lasse. Das sei allerdings kein Verdienst der Finanzverwaltung, sondern die natürliche Folge der erhöhten Bälle. Die Zolleinnahmen wären auch in diesem Etat wieder zu niedrig veranschlagt; man müsse endlich einmal zu einer richtigen Veranschlagung kommen. Betreffs der Zuckersteuer verlangten seine Freunde einfach die vollständige Befreiung der Materialsteuer nebst dem ganzen Prämiensystem. Die in der Vorlage vorgeschlagene Uebergangsperiode werde seiner Zeit zweifellos zu einer großen Zuckerkrisis führen. Demnach beizog er die alte Forderung einer Ermäßigung der Getreidezölle und der gänzl. Befreiung der Viehzölle, sowie das Verlangen der Aufhebung des Verbot der Einfuhr von amerikanischen Fleisch und Speck. Je mehr seine Freunde für die bestehende Gesellschaftsordnung eintreten, um so mehr müßten sie darauf dringen, daß die Verteuerungspolitik endlich befristet werde. Reichskanzler von Caprivi bemerkte dem Vorredner, die Schwierigkeit, welche mit dem Zutritt des Alters- und Invalidenversicherung verbunden sei, verneinte die Regierung sicher nicht, aber sie halte sich verpflichtet, die Wohlthaten der Gesetze dem Volk nicht länger vorzuenthalten, als notwendig sei. Weitere Anforderungen für das Militär, von denen nach dem Abg. Richter gemunkelt werde, würden nicht gestellt werden. Abg. Webel betonte gegenüber dem Abg. Richter, daß seine Freunde zwar gegen das Alters- und Invalidengesetz gestimmt hätten, indes keineswegs aus prinzipiellen Gründen, sondern weil das nicht genüge, was den Arbeitern in demselben bewilligt werde. Seine Freunde würden den Etat wie früher ablehnen, weil ein großer Teil derselben kulturfeindlichen Zwecken diene. Darauf wurde die Debatte vertagt.

Die französische Finanzverwaltung.

Die Budgetberatung in der französischen Kammer, an der so manches Ministerium gescheitert, drohte auch diesmal dem Kabinett gefährlich zu werden, in dessen sind doch schließlich diese Gefahren durch die Geschäftlichkeit des Finanzministers Rouvier überwunden worden. Rouviers Budgetvorlage enthielt die Einverleibung der sogenannten „einmaligen“, aber stets in anderer Form wiederholten Militärausgaben in das Ordinarium, d. h. ihre Deckung durch die laufenden Einnahmen anstatt wie bisher durch Anleihenmittel,

und ferner die Ausgleichung der Grundsteuer, die Reform der Gewerbesteuer, die Reform der Erbschaftsteuer und endlich die Reform der Getränkesteuer. Die Vorlage entsprach den seit Jahren vorgebrachten Wünschen der Kammer und des Landes. Dazu kam, daß das Ausgabebudget gegenüber den Vorjahren um fünfzig Millionen Franken vermindert worden. Die Vorlage wurde allerdings in mehreren Punkten geändert durch die Beschlüsse der Kammer, wie denn z. B. der Ertrag der Grundsteuer um 15 Millionen Franken vermindert wurde. Gleichwohl versuchte im letzten Augenblick noch, als das Budget für das Jahr 1891 von der Deputiertenkammer schon zu Stande gebracht war, die radikale Partei nochmals, die ganze mühsame Arbeit der letzten Wochen umzustößen, einen Fehlbetrag von 60 Millionen hervorzurufen und auf diese Weise den von langer Hand vorbereiteten Sturz des Ministeriums herbeizuführen. Dieser Versuch wurde aber vereitelt und die Abstimmung ergab eine Mehrheit von 233 gegen 229 Stimmen für die Regierung.

Das Budget für das Jahr 1891, das an Einnahmen auf 3 164 882 000 Franken und an Ausgaben auf 3 164 382 000 Franken abschließt, ist also von der Deputiertenkammer zu Stande gebracht und es unterliegt keinem Zweifel, daß dasselbe vom Senat keine Anfechtung erfahren und auch hier durchgebracht werden. Der überaus geschickte Finanzminister, dessen ehrenrührigen Anschuldigungen in der Presse von der Kammer zurückgewiesen wurden, bleibt also auf seinem Platz, und das Kabinett wird voraussichtlich auf absehbare Zeit vor einer weiteren Krisis bewahrt bleiben, wenn auch die Versuche sich immer von neuem wiederholen werden, die Radikalen aus Nader zu bringen. Das Land verlangt Ruhe und ist im ganzen und großen mit der Verwaltung so ziemlich zufrieden. Es gilt dies ganz besonders von der auswärtigen Politik, deren friedlicher Charakter trotz der bis nahezu an die Grenzen des Möglichen gesteigerten militärischen Anstrengungen von niemand angezweifelt wird.

Keine Partei denkt augenblicklich daran, durch abenteuerliche Unternehmungen nach außen die Zukunft Frankreichs bloßzustellen, das im Frieden, namentlich angeht die Erfolge, die Frankreich auf dem kolonialen Gebiet unter der Herrschaft der Republik errungen, seine Weltstellung behaupten wird, während der Krieg es der Gefahr der Zerstückelung und des vollständigen Ruins aussetzen würde. Europa droht trotz gewisser von Zeit zu Zeit in die Erscheinung tretender chaotischer Anwandlungen keine Gefahr von Frankreich. Seine Finanzen befinden sich in durchaus geordnetem Zustand, sein wirtschaftlicher Aufschwung nimmt immer größeren Umfang an; sein Heereswesen ist vortrefflich geregelt. Was könnte also das französische Volk veranlassen, diese günstige sichere Lage durch die Betretung gefährlicher Wege mit der Aussicht auf die größten Gefahren nach innen und außen zu vertauschen?

Aus nah und fern.

Glückliche Stadt. Die Kammereikasse zu Sprottau hat im Jahre 1889/90 die Rechnung mit einem Bar-Ueberschuß von 90 000 Mark abgeschlossen. Angehts dieser vortrefflichen Finanzlage besteht die Absicht, vom nächsten Jahr ab Kommunalsteuern nicht mehr zu erheben.

Eisenbahnunglück. Im Bahnhof Dortmundfeld stieß der Personenzug von Hörde auf den Personenzug von Hagen. Der Zugführer des einen Zuges ist tot, mehrere Reisende sind leicht verletzt. Der Schaden an Material ist erheblich.

Auf der Insel Rügen sind Wrackstücke von dem neuen Stralsunder Schiff „Carnot“ angetrieben worden, desgleichen eine Flaschenpost, nach welcher das genannte Schiff am 25. November im Schneesturm mit Mann und Maus untergegangen ist.

Ein Mord- und Selbstmordversuch wird aus Hamburg gemeldet. Ein Zoll-Supernumerar, namens Wiegand, welcher nicht zum Examen zugelassen war und die Schuld hieran dem Revisions-Inspktor Nautenberg beimessen zu sollen glaubte, fand sich neulich abends gegen 6 Uhr in dem Bureau des Inspektors in der Straße am Sande ein und zog mit den Worten: „Sie haben meine Existenz ruiniert, einen Revolver, aus dem er in nächster Nähe einen Schuß auf Nautenberg abgab, ohne jedoch zu treffen. Schnell entschlossen richtete er nun den Revolver gegen sich selbst; ein

Schuß fiel, aber auch hier ging die Kugel fehl. Mittlerweile hatte sich der Inspektor von seiner Bestürzung erholt und außerdem erschienen mehrere Beamte auf den Schall der Schüsse, die dem Menschen die Waffe entrißen und nun dessen Verhaftung veranlaßten.

Infolge Arbeitsmangel sind über 5000 Arbeiter der Metallgewerkschaften Turins plötzlich entlassen worden. Es drohen Unruhen, und die Regierung hat Vorsichtsmaßregeln erlassen lassen.

Die Central-Tramway-Gesellschaft in Amsterdam hat den Betrieb eingestellt. Das Betriebsmaterial gelangt in fünfziger Woche zur öffentlichen Versteigerung.

Das „Theatre des Variétés“ in Clermont-Ferrant ist vollständig niedergebrannt. Ein Verlust an Menschenleben liegt nicht vor.

Ueber Johann Orth äußert sich ein Chlener, ein erfahrener Seemann, welcher wiederholt die Reise um das Kap Horn oder durch die Magelhaensstraße gemacht hat, in folgender Weise: „Das Kommando der „Santa Margherita“ persönlich zu übernehmen, ohne die nötige Schiffsfahrtspraxis zu besitzen, ohne jene schwierigen Gegenden aus eigener Erfahrung zu kennen, war seitens Johann Orths ein etwas zu gewagtes Unternehmen. Ich fuhr vor etlichen Jahren aus der Magelhaensstraße hinaus gegen Norden in der Richtung nach Valparaiso und zwar auf einem starken und mächtigen Dampfer. Für den Schiffskommandanten war jene die zwanzigste Fahrt in jenen Gewässern. In einer Nacht, die sehr trübe und finster war, blieb das Dampfschiff auf einmal stehen und der Kommandant ließ dasselbe fest ankern. „Warum bleiben Sie so auf offener See stehen?“ fragte ich den Kommandanten. „Weil“ — antwortete er — „die Strömung so stark und mächtig ist, daß dieselbe unser Schiff gegen die Küste treiben könnte. Ich glaube, wir sind ca. 100 Kilometer von der Küste entfernt; ich könnte mich aber leicht verirren, darum darf ich nicht weiter, umso weniger, als der Nebel uns vollständig umfaßt.“ In der Frühe, als es zu tagen anfang, sah ich ein, daß wir keine 10 Kilometer von der Küste entfernt waren, während das Schiff vor einer kaum einen Kilometer entfernten Insel stand. Wären wir während der finsternen Nacht bloß einige Minuten weiter gefahren, so wären das Schiff und unser Leben zu Grunde gegangen. Um das Kap Horn sind die Strömungen viel stärker und viel schwerer zu überwinden. Und Johann Orth ist eben um das Kap Horn gefahren, um keine Tage für das Schleppschiff durch die Magelhaensstraße zu bezahlen, welche Tage etwa 1000 fl. beträgt. Hat Herr Orth mächtige Strömungen gefunden, welche nur erfahrenen Seekommandanten bekannt sind, und hat er gegen dieselben rechtzeitig und thätig anzukämpfen gewußt? Sehr oft, bei dem besten Willen und größten Mut, bringt eine unüberwindbare Strömung den Kommandanten eines Seglers zur Verzweiflung, und in solchen Fällen bleibt ihm nichts übrig, als mit dem Schiff gegen die Küste zu stranden und das Augenmerk darauf zu richten, sich und die Besatzung zu retten. Ist so etwas mit Johann Orth vorgekommen und hat er sein Leben in einen Nothhafen gerettet, dann ist es auch möglich, daß er keine Nachricht von sich versenden kann, denn die telegraphischen Verbindungen reichen nicht bis zu den Küsten des Feuerlandes.

Zum Raubmord auf der Warschau-Bromberger Eisenbahn erfahren wir noch, daß es der Warschauer Polizeibehörde nunmehr gelungen ist, ein Signalment der Mörder festzustellen. Der eine der Thäter, Franz Bewjak, welcher unter dem Namen Ignaz Woichowisch oder Woichowitsch reist und darauf bezügliche Legitimationen bei sich führt, ist im Dorfe Topole, Kreis Reusich, geboren, ca. 35 Jahre alt, mittelgroß, blond, hat langen Schnurrbart, kurz geschorenes Haar, längliches Gesicht, hinkt etwas und geht verschiedenartig gekleidet. Sein Helfershelfer ist der Kanonier der Reserve Johanne Thesilew Mikroskewitsch aus Sladowo, Kr. Kolst, Gouvernement Kalisch. Derselbe ist 34 Jahre alt, hat eine große Figur, langes, gleiches Gesicht, große Nase, braune Augen, hellblondes, kurzgeschorenes, nach hinten gekämmtes Haar und dunklen Schnurrbart. Auf die Ergreifung der Mörder, welche sich der Gegend von Frankfurt a. O. zugewandt haben sollen, ist eine Belohnung von 1000 Rubel und auf die Herbeischaffung der geraubten 50 000 Rubel eine weitere Vergütung von 10 pCt. ausgesetzt.

Epiceren war geschlagen, das deutsche Heer abermals dem an Zahl überwiegenden französischen — sicher wenigstens im Beginn, bis zum Nachmittag der Schlacht und zur Wegnahme der Epicerener Höhe überwiegenden — gegenüber siegreich gewesen und die deutsche Fahne wehte stolz auf der Höhe des steilen Epicerener Berges. Wenn man diesen letzteren — sei es von oben oder unten — anblickte, konnte man es sich kaum erklären, wie die belennmittigen preussischen Infanteristen vom 12. und 40. Regiment (und von so manchen andern), wie namentlich die Artillerie es möglich gemacht, überhaupt da hinauf zu kommen. Doch der Sieg — und ein glänzender zumal — war erpöckelt, die ermüdeten Truppen ruhten auf den schwer erkämpften Vorbeeren am Dimpfener aus, so weit sie nicht (namentlich die Kavallerie) in der Verfolgung des Feindes begriffen, und allmählich zog sich der Pulverdampf nach oben und gestattete dem suchenden und sich orientierenden Auge die Umgebung zu mustern.

Der Erzähler dieser — im großen ganzen sehr wahren — Geschichte hatte von 11 Uhr vormittags an dem Gesecht meist inmitten der kämpfenden Truppen beigewohnt und fand sich gegen Mitternacht auf dem Wege nach Saarbrücken, doch noch jenseits der vormaligen französischen Grenze. — Oft stieß mein Fuß gegen Leichen, oft auch traf ich noch röchelnde Verwundete. Im Begriff, einen dieser Unglücklichen die einzige Erleichterung zu verschaffen, die ihm zu geben in meiner Macht stand — vorbehaltlich selbsterklärend, daß ich den zunächst anzutreffenden Krankenträgertrupp auf die Stelle, wo der Arme lag, aufmerksam machte, löste ich meine Feldflasche, fand sie jedoch leider leer. Ich dachte einen Augenblick nach und beschloß, unter den zahlreich umherliegenden Toten Musterung zu halten, ob es mir

nicht gelänge irgendwo noch eine leidlich gefüllte Flasche, vielleicht bei einem im Beginn des Gesechts gefallenen, zu entdecken. Solche waren voraussichtlich vorzugsweise am Fuße des Berges zu finden, wo das Gesecht lange gestanden hatte. Von diesem Punkte befand ich mich nicht weit und straukelte und fiel mehr, als ich ging, den Berg hinab, denn es war sehr dunkel.

Ich fand auch nach einigen Minuten, was ich suchte, und zwar bei einem französischen Offizier, den ich an seinen goldenen Kapitänspausletten, an seinem neben ihm liegenden Säbel und an dem Feldstecher-Stiel, das er am Riemen trug, als solchen erkannte. Ich betastete alle diese Gegenstände; auch den Riemen fand ich, an dem seine Feldflasche hing. Der Mann rührte sich nicht, — ich hielt ihn für tot. Beschäftigt, die Schnalle des Feldstecher-Riemens zu lösen, bemerkte ich schauernd, daß der von mir für tot Gehaltene sich bewegte. Ich nahm mein Taschentuch zur Hand, welches kleine Windlichtchen enthielt, und entzündete eines der letzteren. In diesem Augenblick wandte der Offizier mir mühsam das Gesicht zu und stöhnte in deutscher Sprache:

„Freund, laß mir das letzte Labfal — es ist — doch bald aus — mit mir . . .“

Barmherziger Gott! — Es war d'Argon!

„D'Argon!“ rief ich; „armer bester Freund! — bleiben Sie still hier liegen, in wenigen Minuten bin ich wieder hier — ich Sorge für Sie! — Erbt erquickten Sie sich.“

Ich ließ ihn einen Zug aus seiner eigenen Flasche thun, dann bettete ich ihn besser, indem ich ihm (es war empfindlich kühl) den gerollten Mantel eines preussischen Soldaten unter den Kopf legte und ihn mit meinem Havelock bedeckte. Ich fand noch einige Pfeffermünzstückchen in meiner Tasche,

die ihm wohlthaten. Dann gab ich ihm seinen Revolver, den ich zuvor untersuchte, in die rechte Hand, bat ihn, sich zu verteidigen, falls „Hyänen des Schlachtfeldes“ ihm zu nahe kommen sollten, und machte mich auf, Hilfe zu suchen. Dies gelang mir über jedes Erwarten gut. Als ich auf die Saarbrücken-Forbacher Chaussee kam, wo ich etwa hundert Schritte von d'Argon entfernt war, auf dem Punkt, auf welchem die Straße den rechten Winkel bildet und noch eine Zeitlang — bis zur „Goldenen Brem“ — auf preussischem Boden, hart an dem lothringischen, hinkläuft, sah ich einen Wagen von Saarbrücken im kurzen Trab der von des Tages Arbeit jedenfalls sehr ermüdeten Pferde her kommen. Ich wartete, bis er dicht vor mir war, dann rief ich ihn an.

„Hallo! sind Sie das, Herr Doktor?“ antwortete mir eine Stimme, die ich alsbald als die eines Gastwirthes aus Saarbrücken erkannte, bei dem ich seit dem 19. Juli oft Abends verkehrt hatte. „Wollen Sie mitfahren?“

„Ja, bester Herr . . .“ entgegnete ich, „ich möchte nach der Stadt, Sie aber kommen von dort!“

„Schadet nichts, ich wende um. Sehen Sie, ich fuhr noch einmal so langsam hier hinaus — vielleicht, dachte ich, findest du noch einen armen Teufel und kannst ihn mit zur Stadt nehmen. Aber sie scheinen schon alle aufgefressen zu sein, denn ich habe nichts mehr gesehen noch gehört.“

„Nun so wenden Sie nur schnell um und fahren Sie dicht hier an den Wegrand, dann helfen Sie mir, einen Verwundeten — einen Freund von mir —, der nur hundert Schritte von hier liegt, zu holen und dann fahren wir behutsam nach Ihrem Hause. Nehmen Sie ihn nur in Privatpflege, Sie sollen reich belohnt werden.“

(Fortsetzung folgt.)

(IV. 90. 22)

allen deutschen Gauen — erinnern alte und neue Freunde beiseidentlich, daß sie unter dem Weihnachtsbaum gern eine kleine Gabe finden möchten, und daß sehr Viele unter ihnen Niemand auf Erden haben, der ihrer gedenkt, wenn es nicht solche sind, welche das Wort verstehen: „Was ihr gethan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr mir gethan.“ In ihrem Namen streckt der Unterzeichnete seine Hand aus und nimmt jede, auch die kleinste Gabe in Geld oder Naturalien dankbar an.

v. Bodelschwingh, Pastor.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 14. December:
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Wilkens.
Abendkirche (5 Uhr): Pastor Roth.

Am Dienstag, den 16. December:
Bibelstunde (Nachm. 5 Uhr im Thurmzimmer): Past. Roth.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 14. December:
Gottesdienst (10 1/2 Uhr): Missions-Inspektor Zahn aus Bremen. — Die Collette ist zum Besten der Nord-deutschen Missionsgesellschaft bestimmt.
Kinder-gottesdienst fällt aus.
Nachmittags 3 Uhr: Freier Vortrag.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 14. December:
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 14. December:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. Wobith, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 14. December:
Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Thesmacher, Prediger.
 Zutritt für Jedermann frei.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 14. December. 40. Abon.-Vorst.
Der Vicomte von Létorières
oder: **Die Kunst zu gefallen.**
 Lustspiel in 3 Akten frei nach Bayard von Carl Blum.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. —		Kontostände	
vom 13. Dezember 1890		gelant	verantw.
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	104 50	—
3 1/2%	„	97 50	98 05
3%	„	85 95	86 50
3 1/2%	Oldenbg. Consols	98	—
(Stücke à 100 Mk im Verkauf 1/4% höher.)			
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	101	—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101,25	—
3 1/2%	do.	95	96
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüßbar)	98	—
4%	Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	127 10	127 90
4%	Autin-Lübeker Prior.-Obligationen	101	102
3 1/2%	Hamburger Rente	95 70	—
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	—	—
3 1/2%	Bremer do von 1887, 88 u 90	95 95	—
5%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
3%	Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2%	do.	97 60	98 15
3%	do.	86	86 55
4%	Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	—	—
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)	—	—
4%	Römische Stadtanleihe 2-6 Serie	—	—
3%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	—	—
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	—	—
3 1/2%	Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	—	—
4%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99,60	—
4%	do. Preuß. Bod.-Cred.-Actien-Bank	—	—
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	—	—
3 1/2%	do. der Rhein. Hypothel.-Bank	—	—
5%	Russia-Prioritäten	100	—
5%	Bilfelder Prioritäten	100	—
4 1/2%	Warps-Spinnerei-Priorit. rickzahlbar 105	103,50	—
4%	Glashütten-Prioritäten, rickzahlbar 102	109,50	101,50
4%	Oldenburgische Landesbank-Aktien	168	—
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1888.)			
Oldenb. portg. Dampfschiff-Act. 4%	Zins v. 1. Jan.	—	—
Oldenburg. Glashütten-Aktien (4%)	Zins v. 1. Jan.	—	—
Warps-Spinnerei-Stamm-Aktien	—	70	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	—	—
Wechsel auf Amsterdam (kur) zur 100 u. 20	167 80	168 60	—
„ „ London „ 1 Mr.	20 265	20 365	—
„ „ New-York für 1 Doll.	16	1	—
Holland. Banknoten zur 100 Gld	174	—	—

Anzeigen.

Elegant sitzende Oberhemden, Vorhemden, Nachthemden, Kragen, Manschetten, Damen- und Kinderwäsche. Sämmtliche Drell-, Damast- und Leinenwaaren für Tisch-, Haus- und Küchenwäsche, Gardinen, Bettbezugsstoffe, Bettdecken, Congressstoffe jeder Art, ausgez. Decken, Schürzen und Schürzenstoffe, sowie einen Posten Taschentücher empfehle ich zu wirklich billigen Preisen als Weihnachtsgeschenke.

Julius Harnes, Langestr. 72.

Photographie.

Zum bevorstehenden

Weihnachtsfeste

empfehle mein photographisches Atelier zur Anfertigung jeder Art Photographien in feinsten Ausführung, sowohl in Oel wie Aquarell.

Vergrößerungen nach jedem Bilde werden bis zur Lebensgröße angefertigt auf Platin und Mingnon-Papier und erbitte mir dieselben möglichst bald.

H. Daseking, Hof-Photograph.

G. Kollstede, Hoflieferant,

empfehl direct bezogene, garantirt reine

Bordeaux-Rothweine

à 1/1 Flasche: Mark 1,00; 1,20; 1,40; 1,50; 1,60; 2,00; 2,50.

Ferner: **Rhein- und Moselweine,**

Sherry, Madeira, Portwein

und **Spirituosen** in reicher Auswahl.

Deutsche Schaumweine

von Gebrüder Hoehl in Geisenheim.

Panorama international.

Filiale aus der Passage in Berlin.

Uchtmanns Hôtel, Langestr. 90.

Naturwahre Reisen durch alle Länder der Erde.

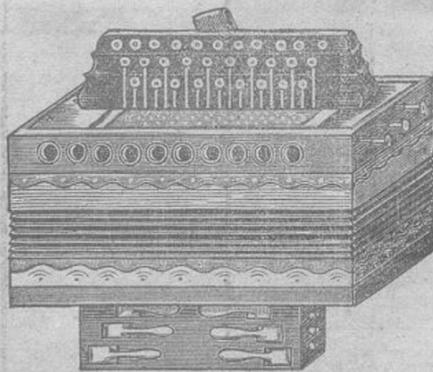
Diese Woche:

Norwegen.

Geöffnet von 10 bis 1 Uhr Vormittags und 2 bis 10 Uhr Abends.

Eintritt 30 Pf. Kinder 20 Pf.

Abonnement an der Kasse.



Empfehle:

Violinen, Violas, Violoncells und Contrabässe,

sowohl alte als neue Fabrikate deutscher und italienischer Meister. — **Bögen und Futterale** zu obigen Instrumenten.

Reiche Auswahl in soliden Kinderinstrumenten.

Franz Kandelhardt.

Schüttingstraße 9.

Damen-Frisiren

in und außer dem Hause zu jeder Tageszeit auch im Abonnement.

Joh. Sievers, Hof-Friseur, Langestr. 33.

Puppenperrücken,

Uhrketten, sowie alle künstlichen Haararbeiten fertigt naturgetreu und dauerhaft

Joh. Sievers, Hof-Friseur, Langestr. 33.



Das Neueste und Feinste in

Filz- & Seidenhüten,

sowie auch in

Aniform- & Mechanikhüten

empfehl in großer Auswahl zu billigen Preisen

Bernhard Pehl, Hof-Hutmacher,

Firma A. Pehl & Sohn, Staustraße 26.

Filzschuhe & Filzsohlen

in guter und haltbarer Waare empfehl

A. Pehl & Sohn, Stanstraße 26.

Wollgarn

in großer Auswahl, Pfund von Mk. 1,95 an.

Wilh. Mart. Meyer,

Schüttingstraße 10.

Empfehle mich zur Ausführung aller Arten

Stickereien,

wie Monogramme, Wappen, Weißstickerei u. s. w., prompte, saubere und billige Arbeit versprechend.

Marie Böhmer, Cloppenburgstr. 8.